

1. R.

Grenzen in innere
Gliederung der Mans-
felder Mundart

o. J.









10 Gul

Lon Ka 5768

berg
n
der
n

Grenzen und innere Gliederung

der

Mansfelder Mundart.

Von

Dr. R. Zecht,

Gymnasiallehrer in Eisleben.



(Mit einer Karte).

IC 6



Aus dem Nachlasse des
Geheimen Raths Dr. Lehmann
zu Berlin
dem Gymnasium zu Eisleben als Geschenk überwiesen
durch den
Wirklichen Geheimen Kriegsrath Lehmann
und seine Schwestern
Marie und Elisabeth.
1894.



L 270

Das Mansfelder Sprachgebiet deckt sich nicht mit dem Umfange der beiden Mansfelder Kreise. Zwar herrscht im Seekreise durchweg, mit Absehung des Theiles um Eisleben herum, die Mansfelder Mundart, im Gebirgskreise dagegen werden auch andere Dialekte gesprochen; an einer Stelle (Bornstedt, Schmalzerode, Blankenheim, Emseloh) überschreitet die Mansfelder Sprache die Kreisgrenzen. Im Süden, Südwesten und Westen unseres Gebietes spricht man thüringisch und nordthüringisch, gegen den Harz hin (in Wippra, Bräunrode, Quenstedt) unterhärzisch, im Norden (bei Sandersleben und Eisleben) anhältisch und im Osten im Saalegebiete hallisch. Es gilt nun

I.

die Grenzen des Mansfelder Dialekts
genauer zu bestimmen.

a) Diese ergeben sich leicht dort, wo unser Dialekt an den thüringischen und nordthüringischen stößt. Beide haben gemein als unterscheidendes Merkmal gegen das Mansfeldische den Schwund des n im Infinitiv. Danach ergeben sich als thüringisch und nordthüringisch: Groß-Gräfendorf, Schaffstedt, Opphausen, Rudenburg, Döckitz, Farnstedt, Rothenschirnbach, Dierhausen, Holdenstedt,¹ Liebersdorf, Beyernaumburg, Riestedt, Bölsfeld, Obersdorf, Gonna,

¹ In Holdenstedt (im Volksmunde Hollenstedt) werden die alten Vokale nur noch von wenigen alten Leuten gesprochen. Ich hörte: De Bäre (Bauern) hân holft mett Steine lade. Jestern Owwende hân mi de Zäje inn Wespels Häse jesin (im benachbarten Mansfeldischen Bornstedt: hann mer de Zicke inn Wesfals Hause jesân). Hest'n de grässe Fiermeire (Feuermauer, Schornstein) nächten in Neijlick sin brenne (gestern Abend in Neuglück brennen sehn). De öle Jottschaljen. nei Kinger, di hett was zesammen gekeift unn jebaisst (beissen = scheitern s. bairisch. Wörterbuch von Schmeller² I 287). Ich will uch was säe, die sitt (= ihr seid) nich raecht kluk de Stärke (junge Kuh) farr ä Mandel Tåler ze verkaufen (Bornstedt varkåufen). Wenn de spēlst, kreiste (friegt du) vunn diner Frane Wummseln (Schläge). Hirscht'n schwir, jipp (gieb) mer (auch der gewöhnliche Mann kennt diesen Dativ) de Schuffel (Schaufel, in Bornstedt: Schippe), ich will se Lürenzens inn Jårtens wedder bringe. Das heite (hat er) dervåne, dummirij hân s'en belannelt. Nimp dich hebbsch inn

Grillenberg, Wettelrode, Moringen. In den nördlichen der eben genannten Ortschaften, die man als nordthüringisch bezeichnet, herrscht der altdeutsche Vokalismus (Häs, schnide, Fier).¹ Diesen Ortschaften gegenüber tritt natürlich der Unterschied der Mansfelder Mundart, welche ja durchaus die bayrische Vokalverschiebung angenommen hat, um so deutlicher hervor. Es giebt außer dem Schwund des n im Infinitiv noch andere trennende Merkmale zwischen dem Thüringischen und Mansfeldischen. So hört man wenigstens im nordthüringischen mi (wir), die (ihr), uch, uer, und du hest, hett, hân; im größten Teile des Mansfeldischen mir, ir, eich, eier und du häst, hatt, hann (s. meine Bemerkungen in der Zeitschrift für Harzverein 1884. S. 306 ff.). Hinsichtlich der mannigfachen Verschiedenheiten der beiden Dialekte im Vokabelschatz bemerke ich, daß Flaume (Pflaume) und Riwe (Rübe) Mansfeldisch ist, während der Thüringer dafür Quätschke und Ranschke sagt.²

b) Von den unterhärzischen Dialekte unterscheidet sich das Mansfeldische scharf dadurch, daß der Unterhärzler an dem altdeutschen Vokalismus festhält (Häs, schnide, Fier); gemein hat diese Mundart mit dem Mansfeldischen das Festhalten des n im Infinitiv. Unterhärzisch sprechen: Wippra (im Volksmunde Wipper), Friesdorf, Braunschwende, Steinbrücken, Molmerswende, Ritgerode, Abberode, Lilferode, Stangerode, Bräunrode, Alterode, Sylda, Welbsleben, Quenstedt.³ Das Unterhärzische hat seinen Einfluß geltend gemacht

acht, dr Back'heil (Bachhügel) iss stickel (stiel) umm de Aere (Erde) jlattj. Mank daer jrüssen Kartuff. In sinn au kleine drquischen (dazwischen) Ehedem scheint in Holdenstedt das Zungen r gesprochen zu sein; eine achtzigjährige Frau spricht fortwährend Formen wie Balön für Baron, so versichern mich wenigstens Leute, welche öfter sprechen hören. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß von den Vereffenden das Zungen r mit dem l — beide Laute stehen einander ja sehr nahe — verwechselt wird. — Die Einwohner von Piederzdorf, welches $\frac{1}{4}$ Stunde westlich von Holdenstedt liegt, „schnarren.“ Die Weimaraner, vornehmlich die Wolfersiedter, sprechen das g vor Konsonanten nicht wie im Mansfeldischen und Holdenstedt als j, sondern lassen es in nhd. Weise ertönen.

¹ Wie weit der nordthüringische Dialekt nach Süden sich erstreckt, muß noch untersucht werden. ² Über die Mundart in und um Querfurt und Schaffstedt, welche thüringisch ist, verlohnte es sich wohl eine nähere Untersuchung anzustellen. Mir fiel auf, daß man in den vier Dörfern (Nemsdorf, Bannstedt, Görendorf, Göriz) das altdeutsche ai (ei) als ä, in Fodersleben, Gatterstedt, Querfurt als e und im Weimarschen (Altstedt, Winkel u. s. w.) und Nordthüringischen als ei spricht — nä, ne, nei. ³ In den östlichen dieser Ortschaften spricht man für ihr ji, in den westlichen (Wippra und Braunschwende) wie im nordthüringischen di.

Aus der Mundart von Braunschwende merke ich an: me (wir), di (ihr), uch (euch), uer (euer); das altdeutsche ai (ei) bleibt, also heime, Stein (Germerode und Friesdorf sprechen häme und Stän). Das g ist unbekannt;

L 270, 23

auf den benachbarten Zweig des Mansfeldischen, das von mir sogenannte „härzische“ Mansfeldisch.

c) Weniger merkbar unterscheidet sich der Mansfelder Dialekt vom Anhältischen, oder genauer ausgedrückt, es ist schwer eine Grenze anzugeben, wo das Mansfeldische zum Anhältischen wird. Das letzte Dorf, das der Mansfeldischen Mundart angehört, ist Ober-Wiederstedt (Widderstedt), mit dem ja auch der Mansfelder Gebirgskreis endigt. Dicht neben Ober-Wiederstedt liegt das anhältische Unter-Wiederstedt. Es unterscheidet sich in seinem Dialekte merklich von dem Oberdorfe. Die Einwohner sind sich dessen gar wohl bewußt, wissen aber im einzelnen nicht viel Verschiedenes anzuführen. Der Hauptunterschied ist, daß in Unter-Wiederstedt die Vokale reiner gesprochen werden, ja öfter unnatürlich rein. Die Unterdörfer behaupten z. B., die Oberdörfer sprächen für a ein o; die Wahrheit ist, daß der Ober-Wiederstedter das a fast wie das bühnenmäßige a ertönen läßt, während der Unterdörfer diesen Vokal als Mittellaut zwischen a und e spricht; so hört man in Ober-Wiederstedt Kränz (Kranz), Fränz (Franz). Die Diphthonge au (= ahd. au) und ei (= ahd. ei), welche in Hettstedt und Ober-Wiederstedt ziemlich nach nhd. Weise gehört werden, verlieren im Oberdorfe fast ihren diphthongischen Charakter; man hört für au fast nur a, für ei fast nur e (Täfe, Stän); das Mansfeldische i (= nhd. ê, schwire, sire, mi = mehr) erklingt in Unter-Wiederstedt nicht mehr, sondern wird in nhd. Art gesprochen,¹ ebenso ist vom Übergange des o in u, der

ich hâe, du hêst, hett, hân; Brât (Brot), Brih (Brief), Ranksche (Rübe) Flûme (Pflaume), Kluns (Kloß), ännê, Râwe (ein Rabe), stickel (stiel), Solz (Salz) hôle (bald), Môs Muß, komaen. Wu sitten jewâst (wo seid ihr gewesen)? Hest'n wissen Zwâr'n? Hite hân me kei Fier inn Ôwen (heute haben wir kein Feuer im Ofen). Sonne Lîte (Leute), wecke den heilen Tâk schwê:e Arbeit hân, tân mich dûern (dauern).

Wippra spricht fast ebenso wie Braunschwende, nur heißt „mir“ mi. Sonst setze ich aus Wippra noch hierher: sin (sehen), ä rift (ruft), ich loffe (lief), mê (mehr), Rêre (Röhre), bêse (böse); mi hân ze tûne (zu thun); Dôren, Brôt, quischen, Ranksche (Rübe).

In Bräunrode hörte ich: Ae fûler Bûer nimmet sich keine Zît, den Zân ze schneiden; Fier, Kêje (Rübe), wecker (welcher), me (mir), jê (ihr) quitschen (zwischen), Kluns (Kloß). Während in Bräunrode nur noch alte Leute an den alten Vokalen festhalten, werden in Alterode (hier Kâje = Kûhe, Trâuisen = Trageisen, Knâien = Arie, Nâul = Nagel) und Stangerode (hier Bêr = Bier) dieselben noch durchweg gesprochen; in Bieserode herrscht schon das Platte. — Die Tragefôrbe im Unterharz sind Spantfôrbe und rund (in Bräunrode mit einer „Râje“ „Schwanz“), im Mansfelder Sprachbezirke finden sich viereckige Tragefôrbe aus Weidenholz.

¹ Dagegen ist noch üblich der Übergang des nhd. i und ä in ê: vël (viel), Stêl (Stiel).

ja im Mansf. so häufig ist, fast nichts mehr zu merken (Bröt, töt, Sonne). Bemerkenswert ist noch, daß man in Ober-Wiederstedt den Vornamen vor den Familiennamen, in Unter-Wiederstedt dagegen den Familiennamen im Genetiv voransetzt (Fritze Watenjack — Watenjacks Fritze). Ich hörte in Unter-Wiederstedt folgende beachtenswerte Formen: Mei Napper hatt schöne Botter. Ich hawwe de Kie quisehen den Klésticken jên sän. Nuschel (Kopf), Ärde (Erde), wejje (welche), Kluns (Kloß), schillij (schuldig), jretzte (größte); zefrêden (zufrieden), Mêle (Mühle), spēlen (spielen); hêre (höre), schwêr (schwer), äne Râwe; Salz, bâle; Zôn plur. Zêne Zehe, hennij = nicht wahr?

Die Sprache von Sandersleben (Schannerschlewwen) ist selbstverständlich auch anhältisch. Als Besonderheiten zeichnete ich auf: Butter, wecker (welcher), Äre (Erde, so auch in Alsleben), Klump (Kloß). Ferner ist für Sandersleben und Umgegend bemerkenswert, daß das ch im Inlaute ganz sanft wie j gesprochen wird: sulje solche.¹

Aus dem nördlich von Sandersleben gelegenen Fretleben, das sich in der Sprache von Sandersleben nur wenig unterscheidet, führe ich an: Bâmer (Bäume), Stân (Stein), lâfen (laufen), inn Krie (Kriege); aus Drohdorf, das übrigens noch nicht platt ist, mik (mich), hok (hoch).

Belleben (Bellowwen, Bellemm) muß nach meinen Erfahrungen seiner Sprache nach als in der Mitte zwischen dem Mansfeldischen und Anhältischen liegend bezeichnet werden. Das Anhältische scheint vorzuwiegen. Der Diphthong ei, (ahd. ei, ai) wird nicht in der Weise wie in Sandersleben als einfaches a gehört, sondern das i klingt mehr vor, wiederum ist es verschieden von dem ei im Mansfeldischen. Di Bellowwer hann ae anneres ei, so hörte ich in Gerbstedt einen alten Bergmann urteilen. Wie gering der Unterschied zwischen Belleber und Sandersleber Sprache ist, geht daraus hervor, daß ein Lehrer, welcher Kinder aus beiden Ortschaften zugleich unterrichtete, eine Verschiedenheit in deren Sprache nicht wahrnahm. Ich hatte ehedem einen Better in Belleben, dessen Sprache im Tonfall etwas Eigenartiges hatte. Letzlin hörte ich ganz zufällig einen Hofmeister sprechen. Sofort wurde ich an die Sprache meines Verwandten erinnert, derart, daß ich dem Hofmeister auf den Kopf zusagte, er

¹ Der Erwähnung wert ist auch, daß man in Sandersleben zwar durchweg sagt: ich kômme (nicht kumme), daß sich aber in der einsilbigen Imperativform das u erhalten hat. Dasselbe habe ich in Brücke und Welßen beobachtet. In ähnlicher Weise hört man jik neben jên. Es ist das eine Erscheinung in einsilbigen Wortformen, welche für den Sprachforscher bei Erklärung der Vokalübergänge wohl beachtenswert ist.

müsse aus der Gegend von Alsleben stammen. Die Antwort war: „Nein, aus dem Anhaltischen, aus der Gegend von Bernburg.“ Daraus ist denn ersichtlich, daß die Belleber Sprache ziemlich stark dem Anhaltischen zuneigt. Ich hörte in Belleben die bemerkenswerte Form eibrij (eifrig).

Strenz-Naundorf hat denselben Dialekt wie Belleben. Ich führe aus diesem Dorfe als bezeichnende Formen an: Ich hawwe, Klump (Kloß), ich hère schwër, Or (Ohr), Brif, di Bach (Bach), de Kie (Kühe), Napper, Lettersprosse (nicht=spåle), Kræe (Krähe).

Nelben und Gnölbzig gehört zum „sältschen“ Mansfeld, worüber weiter unten gesprochen werden wird.

Beesedau zwischen Alsleben und Bernburg spricht, beiläufig bemerkt, Bôm (Baum), de Bôme (Bäume).

d) Eine genaue Ostgrenze des Mansfeldischen Dialekts läßt sich schlechterdings nicht geben. Der Übergang ins Hallische, um damit den Dialekt, der etwa zwischen Halle und Könnern gesprochen wird, zu bezeichnen, geschieht allmählich. Das „sältsche“ Mansfeldisch, das an den Grenzen des Hallischen gesprochen wird, hat mit demselben manches Wesentliche überein. In Trebitz an der Saale wurde mich versichert, daß die nächsten Ortschaften rechts der Saale von denen links der Saale sich nicht wesentlich unterscheiden. Nietleben im Saalkreise und Bennstedt im Mansfelder Seekreise sprechen nach der Äußerung eines alten Bennstedter fast dieselbe Mundart; dergleichen unterscheiden sich, wie ich in Steuden von ganz zuverlässiger Seite hörte, Holleben und Dölzig am Berge nicht wesentlich von Steuden. Ich habe bei meinen Wanderungen im Osten des Mansfelder Sprachbezirks ausschließlich die sprachlichen Verhältnisse der Ortschaften, welche im Seekreise liegen, zu durchforschen gesucht.

Nach diesem Grenzbezuge des Mansfelder Sprachgebietes komme ich zur

II.

Gliederung der Mansfelder Mundart.

In der Mansfelder Mundart lassen sich 4 Abteilungen unterscheiden: 1) das härzische Mansfeldische, 2) das Stadt=Mansfeld=Hettstedt=Gerbstedtische Mansfeldische, 3) das eigentliche Mansfeldische, 4) das sältsche Mansfeldische.

1. Das härzische Mansfeldische.

Es wird gesprochen in Biesenrode, Greifenhagen, Ritterode, Meisberg, Walbeck, Arnstedt (Biskaborn, Wimmelrode). Den Namen härzisches Mansfeldisch habe ich der Sprache dieser Ortschaften gegeben, weil sie etliche Eigentümlichkeiten mit dem angrenzenden unterhärzischen Dialekte gemein haben. Sie stimmen nämlich mit demselben überein

und weichen von dem sonstigen Mansfeldischen ab in den Pronomina: mi, mē (wir), ji, jē (ihr), uch (euch), uer (euer); sodann blieb ebenso wie in den meisten unterhärzischen Dörfern das ad. ej, also: Stein, Bein; ferner verdunkelte sich der ô Vokal (der schon mhd. ô war) nicht zu û und der ê ô Vokal wurde nicht i: so, Ôr, rôt; sere, schwêr, bese, hère; ferner heißt „ihr seid“ ji seid (nicht sitt).

In Biesenrode¹ (im Volksmunde Bissenrode) hörte ich: Wô hattjen de Râwe jesin (im eigentlichen Mansf.: Wû hattern de Râwe jesân)? Sonne schône Kartoffeln wî diss Jôr (heire = heuer ist ziemlich unbekannt) hâ'ch drussene uffen Anger noch nich jehatt. Woll men morgen bei's Schissen jên (nicht jin)? Do schlôe dr Deiwel drquischen. Kumm² môl hâr, ich schlôe dich korz unn kleine. Sonst fielen mir auf die Formen: witter (weiter), Brib, lustschj (lustig), ferner ist merkwürdig, daß das anlautende J (G) in Biesenrode sehr scharf gesprochen wird, ferner, daß der im „Grunde“ so beliebte Schimpfname Waeckworf hier fast unbekannt ist.

Greisenhagen, welches nordöstlich von Biesenrode liegt, steht diesem in seiner Sprache ganz nahe. Jedoch wird das nhd. ô, sofern es mhd. ö entspricht, heller und neigt nach a hin: für Vogel hört man beinahe Vachel. Sonst sind charakteristisch folgende Formen: me hann ae Brêb jeschrewwen Seid jen in dr Stowwe. He hett rôte Hôsen ann Beinen. Je kommet inn de Kärche. Me aessen heite Kartoffelklinse (= flöße).

Dieselbe Sprache herrscht ferner in Ritterode, wo ich die Wortformen notierte: Botter, Ären (Ernte), Kije (Kühe). Ein alter Einwohner von Ritterode, welcher einmal seine Verwandten in Ziegelrode (im Grunde) besuchte, konnte mir gegenüber gar nicht wunders genug sagen, wie verschieden und wie „grob“ die dortige Sprache sei.

Weisberg, Walbeck und Arnstedt sprechen zwar auch noch härzisch Mansfeldisch, jedoch verschwinden die Pronomina mi, ji, uch, uer immer mehr, derart daß dieselben nur noch bei dem älteren Geschlechte gehört werden. Von den Walbeckern behaupten die Nachbardörfer, daß sie „zerren und singen“; die Walbecker beschuldigen die Gettstedter, daß sie „gröber“ sprächen, daß sie vornehmlich für das „richtige“ e ein i einsetzten (schwir, schwêr). In Walbeck hörte ich die bemerkenswerte Form jistern (gestern).

An diese härzisch Mansfeldischen Dörfer schließen sich an Piska-born (Piskeborn) und Wimmelrode (Weimelrode). Sie sprechen einen Dialekt, der eine mittlere Stellung einnimmt zwischen dem

¹ Das Dörfchen liegt einsam im Wipperthale und ist eine landschaftliche Perle der Grafschaft. ² Nur der Imperativ hat den u Laut, siehe die Anmerkung oben bei Sandersleben.

härzisch Mansfeldischen und dem eigentlichen Mansfeldischen. Von dem härzisch Mansfeldischen haben sie die Pronomina *mi* und *ji*, neben welchen wunderbarer Weise *eich* und *eier* gesprochen werden, ferner haben sie mit demselben gemeinsam, daß das nhd. *ö*, sofern es schon mhd. *ö* war, sich als *ö* erhielt und nicht in *u* überging und daß desgleichen sich das nhd. *ö* nicht in *i* wandelte, also: *sö*, *Ör*, *Bröt*; *bése*, *schwér*. Sonst sprechen diese Dörfer das eigentliche Mansfeldisch, also wie im „Grunde“; vornehmlich wurde ad. *ei* zu *ä*, also *Stän* (Stein), *nä* nein; desgleichen wurde ad. *au* zu *ä*: *Täufe* (Taufe). Zur Charakterisierung mögen folgende Formen dienen: *Mi* wollen *jrösse* *Bröte* backen. *Hest'n* (im Grunde *hast'n*) *daen* *klüken* *Mann* *jesäen*. *Wejjer* *Ba^m* (welcher Baum) *iss* *aen* *dr* *jretzte*? *Heire* *iss* *ae* *tréjes* (trocfnes) *Jör*. *Ji* *wollt* *waeckjén* (nicht — *jin*) *ihr* *wollt* *weggehen*. *Ich* *jae* (gebe) *eich* *Kluns* *unn* *Zippelbrie* (Zwiebelbrühe).

Wir betrachten nun:

2. Das Stadt=Mansfeld-, Hettstedt-, Gerbstädtische Mansfeldisch.

Die Ortschaften, in denen dieser Teil des Mansfelder Dialektes gesprochen wird, sind: Stadt=Mansfeld, Leimbach, Drner, Hettstedt, Ober-Wiederstedt, Gerbstedt, (Belleben, Strenznaundorf).

Das hauptsächlichste unterscheidende Merkmal dieser Mansfeldischen Mundart gegenüber dem eigentlichen und fälschen Mansfeldischen ist, daß sie streng festhält an dem ad. *ei* (*ai*), also *Bein*, *Stein*, *nei*, *klein*.¹ Diese Eigentümlichkeit teilt es also mit dem härzischen Mansfeldisch; von diesem ist es wiederum unterschieden durch die Pronomina *mir* (*mer*), *ir* (*er*), *eich*, *eier*, sodann durch die mehr oder minder verdunkelten und veränderten Vokale. Es zeigen nämlich die in Rede stehenden Ortschaften die interessante Erscheinung, daß sie in der Richtung von Süden nach Norden die verdunkelten Vokale immer mehr zu hellen machen. So behaupten die Ober-Wiederstedter, daß die Hettstedter, die Hettstedter, daß die Drner, die Drner, daß die Leimbacher, die Leimbacher, daß die Thal=Mansfelder² (und die Thal=Mansfelder, daß die „im Grunde“) „das

¹ Siebelhausen und Tauer in ihren in Mansfelder Mundart geschriebenen poetischen und prosaischen Erzeugnissen geben vorzugsweise den in Rede stehenden Zweig der Mansfelder Mundart wieder. Damit ertledigt sich auch die Äußerung verschiedener echter Mansfelder aus dem Grunde, daß in diesen Werken gar nicht das „richtige“ Mansfeldische zum Ausdruck gebracht sei.
² Es ist selbstverständlich, daß die Sprache einer Stadt immer etwas „feiner klingt“ als die der Umgegend. Meine Behauptung gilt natürlich nur von den Einwohnern, welche alteingesessen und vom feineren Stadttone nicht beein-

Maul voller“ nehmen. Dieser Ausdruck besagt im großen und ganzen weiter nichts, als daß die Vokale dunkler gesprochen werden. Vor allem trifft das den Mansfeldischen Vokal u beziehungsweise o, der nhd. als ö (schon mhd. ö) erscheint, z. B. in sü sö, rüt röt, Östern Üstern, kummen kommen, vull voll, duppelt doppelt. Die gewöhnliche Schrift hat für o und u Laut nur zwei Zeichen; eine genaue phonetische Schreibung würde in den eben genannten Wörtern im Grunde ein u setzen, für Thal=Mansfeld ein Zeichen für ein u erfinden, das etwas nach dem o hinneigt, sodann für Leimbach u. s. w. Zeichen setzen für Laute, die sich immer mehr dem o näherten, bis dann schließlich in Ober=Wiederstedt unser Schriftzeichen o, sofern es das richtig gesprochene nhd. o ausdrückt, einzusetzen wäre. Begnügt man sich mit den beiden nhd. Zeichen, so ist für den Grund, Thal=Mansfeld, Leimbach, Örner das u Zeichen, für Hettstedt, Gerbstedt — Gerbstedt hat dieselbe Aussprache der Vokale wie Hettstedt — Ober=Wiederstedt das o Zeichen zu benutzen (Brüt — Bröt, kumme — komme). Dieselbe Abstufung zeigt sich sodann in dem Mansfeldischen o zum a Vokale. Der Mansfelder im Grunde kennt überhaupt den reinen a Laut nicht, etwas heller spricht ihn der Thal=Mansfelder, Leimbacher, Örner, bis ihm dann in Ober=Wiederstedt die korrekte nhd. Aussprache zu teil wird (Tök -- Tak, Korl — Karl, böle bale (bald), schlöe — schläe). Außer dieser Vokalaufhellung zeigt noch der in Rede stehende Zweig der Mansfelder Mundart, je weiter man dem Thalbache und sodann der Wipper abwärts geht, einen allmählichen Übergang des Mansfeldischen i (nhd. ö ö) in e, also bise — böse, schine — schöne, hire — hère. Auch der au Diphthong, sofern er schon im ad. au war, verengt sich nach Norden immer mehr zu einem bloßen ä. Diese Lautverengung geht über das Mansfelder Gebiet hinaus. In Sandersleben und Freckleben ertönt: Täfe, Bäm u. s. w.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen führe ich aus etlichen der in Rede stehenden Ortschaften Proben an:

In den beiden Örner, Groß- und Burg-Örner (im Volksmunde Irner, auch Irnern) hört man: 'S hirt jlei uff ze schneien, denn (dann) wärd's Waetter wedder besser. Tuck Kolln inn Üwen, dass de Melch böle än ze kochen fenget. De Beine tün mich sire wí (weh), ich glauwe se sinn durchjeloffen. Dr Schni iss de Nacht bei uns län (liegen) jeblewwen, awwer zund iss ae jeschmulzen. De Leite sinn heite drussene uffen Faelle (Felde) unn mäjen (mähen). Mei liwes Kind bleib hir ungene štin, de bisen Jense beissen dich tät. Jik, sick su jut, unn sák (auch sack) deiner

flucht sind. Auch der eingeborene Handwerksmann ist durch seine vornehme Mundart sehr leicht geneigt, seinen ursprünglichen Dialekt zu „verfeinern.“

Schwaester, se solle de Kleider farr eire Mutter färtj nien (nähen) unn metter (mit der) Bärschte reine machen. Waen hatten (hat er denn) de neie Jeschichte derzaelt? Merr muss laut jrilen (grölen), sunst varstit ae uns nich.

In Hettstedt (Hechstet auch Heckstet) finden sich öfter zwiefache Formen, wie sére und sire, bóle und bále, Brót und Brút, was nach den Bemerkungen, die ich oben gegeben habe, nicht auffallend sein kann. Ich setze aus Hettstedt hierher: Tuck Kolln inn Ówen, dass de Melch bále án ze kochen fenget (vgl. denselben Satz unter Örner). Ich schláe dich jleich de Kochkelle umm de Óren (auch Üren). Wú jist'n henn, sell ich'en mettjin? He fiennte unn bahatte sich, als hetten se'n de Worscht waeck jenommen. Wi mer jestern Awwend (beinahe Amd) wedder heime kámen, láchen (lagen) de annern schonne inn Naeste unn waren feste einjeschláfen. De Hanné iss metten Leiten su aewen da(o) hingene ewwer de Wése inn's Korn gefa(o)ren. Einzelne merkwürdige Wortformen jind: Kluns (Kloß), Kije¹ (Kühe), Botter (Butter), aenne Ráwe, Letterspóle (nicht — Lettersprosse). Die Hettstedter stehen bei den Stadt-Mansfeldern in dem Rufe, daß sie recht laut sprechen.

Ober-Wiederstedt hat die Form Napper, während die gemein Mansfeldische Form Nackfer oder Nackber ist.

Die Gerbsteder Sprache steht der Hettstedter sehr nahe: Ich hörte: Ich hawwe ae Innfall, de Kinnrer sellen morjen nach Hechstet jin. Haennij, saelt steit ae schénes Freilen (nicht wahr? dort steht ein schönes Fräulein)? Ich hatte hinte bále bei Trimpelären seiner Tére aenne Ráwe jeschmissen. Alleweilt hawwe ich uff daen Vorwärje zwissen (so hörte ich ganz deutlich für zwischen) Borjesdórf unn A^usdorf aenne Mulle (Mulde) jefungen. Brenk ae Nêsel (in Polleben Nisel) Schnapps aus Pullewwen (beinahe Pullem) mett. Láss mich zefrêden, ich spēle zent der Zeit (jeid der Zeit), dass dr mich (daß ihr mich) torwirt hatt, nich mé mett eich. Jenner Jóre kinmet ae Mann vunn Eilewitz (Zhlewitz) unn sáte, sittern (jeid ihr denn) inn Eislewwen (beinahe = Eislemn) zorr Wése jewaest. Ae tit eijal (egal = ganz und gar) so, a wenn mern nich jehulpen hetten. Mer hann heite zunn Mittachesbróte Kartoffeln mett Butter odder Bärnklump. Die umliegenden Ortschaften geben den Gerbstedtern schuld, daß sie sängen.

Über die sprachlichen Verhältnisse um Belleben und Strenz-Raundorf ist schon oben gehandelt worden.

¹ Die Form Kije ist nur in den Orten, welche an den Harz angrenzen, gebräuchlich, Sandersleben und Heitigenthal haben Kie, die anderen Mansfeldischen Ortschaften regelmäßig Kiwe.



3. Das eigentliche Mansfeldische.

Die Ortschaften, welche diesen Zweig der Mansfelder Mundart sprechen, sind: Gräfenstuhl, Müllendorf, Blumerode, Annarode, Gorenzen, Enseloh, Blankenheim, Bornstedt, Schmalzerode, Bischofrode, Hornburg, Helsta, Lüttgendorf, Erdeborn, Aseleben, Seeburg, Kollsdorf, Höhnstedt, Neehausen, Volkmaritz, Deberstedt, Hedersleben, Burgsdorf, Bösenburg, Heiligenthal, Augsdorf, Siersleben, Hübitz, Thondorf, Kloster-Mansfeld, Benndorf, Batterode. Dazu kommen selbstverständlich noch alle innerhalb der Grenzlinie, welche man durch Verbindung dieser Dörfer gewinnt, liegenden Ortschaften mit Ausnahme vielleicht einer Sprachinsel (der Neustadt Eisleben).

Welches sind nun die Merkmale dieses eigentlichen Mansfeldischen Dialekts?

1) Das nhd. ei und äü, sofern dasselbe schon im ad. ei (ai) beziehungsweise der Umlaut des mhd. ou ist, wird zu ä.

2) Das nhd. au, sofern dasselbe schon im ad. au ist, wird zu äü.

3) Das nhd. ö (ad. ö) wird ü.

4) Das nhd. ê und ô wird meist i.

Es sind das selbstverständlich Merkmale, durch die sich das eigentliche Mansfeldische mehr oder minder von den andern Zweigen der Mansfelder Mundart unterscheidet, die Eigentümlichkeiten, welche das eigentliche Mansfeldische mit der gesamten Mansfelder Sprache gemein hat, und durch die sich diese als eigne deutsche Mundart charakterisiert, haben in einer Grammatik der Mansfelder Mundart, welche fast druckbereit vor mir liegt, ihre Behandlung gefunden.

Beispiele zu Nr. 1: Bäne¹ (Beine), Stäne, nâ (nein), läft (lauff); zu Nr. 2: Rävch,¹ Täwfe, Bäm (Rauch etc.); zu Nr. 3: sä (so), Ür (Dhr), rüt, Üstern; zu Nr. 4: sire (sehr), schwir, drin (drehen), Sie (See), auch sien (sähen), hire (höre), Rire, bise. Nr. 3 und 4 ist auch mehr oder minder eigentümlich dem 2. und 4. Zweig der Mansfelder Mundart, dagegen hat Nr. 1 und 2 das eigentliche Mansfeldische nur allein² für sich.

Es ist auch bei den in Rede stehenden Ortschaften klar, daß sie untereinander wieder etliche, wenn auch nur verschwindende Unterschiede aufweisen. Ich habe noch nicht Zeit gehabt, die Sprache aller dieser Ortschaften darauf hin zu beobachten. Es ist vielfach Sache des Zufalls, wenn man bei Durchwanderung der Dörfer auf solche geringfügigen unterscheidenden Worte oder Wortformen stößt. Es bedarf eben längerer Zeit, um solche Beobachtungen zu machen. Es würde sich in dieser Beziehung für Einwohner der betreffenden

¹ Des genaueren muß über diese Laute in der Grammatik gehandelt werden. ² Doch siehe oben die Bemerkungen über Pistaborn und Wimmelrode.

Dörfer, welche sich für die Mansfelder Sprache interessieren, ein lohnendes Feld der Untersuchung darbieten.

Das reinste und unverfälschteste Mansfeldisch — um mich so auszudrücken — wird in den sogenannten Grunddörfern, in Ziegelrode Ahlsdorf, Hergisdorf (Härjesdorf), Kreisfeld (Kräsaeld) und Wimmelburg (Weimelbork), ferner in den Nachbarorten Benndorf, Helbra (Helwer), Wolferode (Wulwerode) gesprochen. Nach Professor Trautmann in Bonn, der geborener Ahlsdörfer ist und die Güte hatte mir etliche Fragen zu beantworten, hat der Grund die Eigentümlichkeit in sehr viel Wörtern statt des nhd. e ein a einzusetzen, z. B. in jän (geben), salt (dort), Watter, halle, Jald (Geld). Nach meinen Beobachtungen — ich stütze mich hier auch auf das Urtheil anderer Sachverständigen, welche ich zu Räte zog¹ — neigt dieser Laut zwar nach a hin, ist aber kein a sondern noch ein e Laut. Man schreibt ihn vielleicht am besten als ae. — Im Vokabelschatz hat der Grund und die genannten Dörfer (dazu noch Schmalzerode, Bischofrode, Bornstedt) eigen die Schimpfworte: Waeckworf und Raude.

In Wimmelburg hörte ich: Daer Waeckworf henget de Lawwe, als hetten de Hinnrer 's Brüt waekjenommen. Sü äne dreije-duppelte Raude vunn ä Menschen, schlük daer nich drquischen, dass änen Hiren unn Saen varjunk. Jik bölechen häme, de Mäjer stin schüne inn Scheintöre unn wörten, was d'n sän wärscht. Senter Zeit (Zeit der Zeit), dass'ch 'n stickeln (steilen) Bärk runger bassekelt (gefallen) binn, tün mich Henge unn Bäne wi. Wennêr jit'n de Ärent lus, dass mer Jren laesen kennen? Sicke dô, witten (willst du denn) mett Schöfkopp spēlen, mer hann uns alleweilt erscht henn jesetzt. Läkū'es nich (Zeugne es nicht), nach'n Mittächesbrüte kulpste (schläfst du) männijmol. Jestern schenne (sahen) de Sunne sū schüne, a wenn mer schüne Frijor hetten. Jch hāe kāne Botter heite farr eich, ir misst bei Nackfer Hibenären (Hübner) jin. De Kinger schrejen sū sire, dass'ch'n jāle (gelbe) Flaumen jāp (gab), domett dassense uffhiren tēten zu quāken.

Bornstedt, welches südlich vom Grunde liegt, redet noch ein derbes Mansfeldisch.² Ein paar nordthüringische Eindringlinge sind mir auf-

¹ Ich nenne hier vor allem den Herrn Kantor Leudolph in Wimmelburg, der seine ganze Lebenszeit im Grunde zubachte und sich viel mit der Klangfarbe der Mansfelder Vokale beschäftigte. ² Herr Professor Gröbler ist der Meinung (vgl. die Mundarten des Harzgebietes von B. Haushalter, Halle 1884 S. 14. Anm.), daß Bornstedt erst durch Zuzug von Bergleuten Mansfelder Mundart bekommen hat. Es scheint das zunächst ganz einleuchtend, denn die Gewässer von Bornstedt fließen schon der Helme zu, das Thüringer Land grenzt hart an dieses Dorf an, ja ein großer Teil der Dorfflur wird zu Thüringen gerechnet werden müssen und endlich gehörte das Dorf zum

gefallen: Der Bornstedter sagt für Erde Äre, für gegessen jeaesen (in Wolferode Ärde und jeaesen).

Enjseleh (Aemeslö), zwischen Eisleben und Sangerhausen gelegen, redet noch Mansfeldisch, doch hat es, allein von allen Mansfeldischen Ortschaften, die Eigentümlichkeit, daß sich hier in der Aussprache das nhd. g vor Konsonanten gehalten hat, also Glanz (nicht Planz); dagegen spricht es jut, janz etc.

Die Stadt Eisleben hat, wie das bei einer Stadt leicht erklärlich ist, „reiner“ Vokale und zwar sprechen dieselben nicht bloß die gebildeten Stände, sondern auch die eingefessenen Bergmannsfamilien. Ich hörte von einem eingeborenen Bergmanne: Ich hère uff daen einen Öre böle jår niseht më (Im Grunde: hère — Öre — jör — më). S'iss heire ä kaless Jår (Im Grunde köless Jör); so hört man auch Ba^m nicht Bå^m für Baum, Klése nicht Klise für (Klöße), Knopp nicht knupp. Das Mansfeldische ä für nhd. i oder ü ist jedoch geblieben: Tère (Thür), spēlen. Merkwürdig ist die That- sache, daß die Neustadt Eisleben spricht: de Beine, Steine, leift, die Altstadt: Båne, ståne läft u. s. w.¹ Es ist bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß die Neustadt und Altstadt ursprünglich zwei selbständige von einander getrennte Gemeinden waren.

Siersleben (Sirschlewwen — lemm); (Hübüz (Hibitz), Augsdorf (Ausdorf auch Ä(u)sdorf), Polleben (Pullewwen — lemm) nehmen das Maul, „sire vull, awwer dach nach nich su vull, wi inn

alten Friesenfelde (thüringisch) und nicht zum Hassjegan (mansfeldisch). Doch kann ich trotz alledem dieser Ansicht nicht beipflichten. Der Unterschied von dem benachbarten Holdenstedt (thüringisch) nicht bloß in der Sprache (siehe oben die Sprachproben aus Holdenstedt), sondern auch in der Sitte und Lebensweise ist so bedeutend, daß man bei der Annahme der Größlerschen Vermutung glauben müßte, die alte Bewohnerschaft sei mit Stumpf und Stil ausgerottet worden. Es ist aber eine alte Erfahrung, welche ich bei meiner Sprachforschung fast täglich gemacht habe, daß die Kinder fremder Einwanderer nicht den Dialekt ihrer Eltern, sondern den der Ortschaft, in der sie groß werden, annehmen. Ob zudem Bornstedt in früherer Zeit hauptsächlich Bergmannsbevölkerung gehabt hat, ist füglich zu bezweifeln. Die Flur von Bornstedt ist eine viel ergiebigere und nährt deshalb mehr Leute, als die der anderen nördlichen Bergmannsdörfer. Vor 50 Jahren gab es hier vielleicht nur 3 Bergleute (heute sind es wohl ihrer 100). Hüttenbetrieb ist freilich in sehr früher Zeit schon in der Nähe von Bornstedt getrieben worden. Das beweisen die Schlackenhalden unterhalb des Dorfes und der Umstand, daß vor 1463 zwischen Bornstedt und Osterhauen eine Hütte lag, Schweinswende genannt (vergl. den Grenzbezug der Mansfelder Berggrenze vom Jahre 1463).

¹ Ein alter Lehrer von mir pflegte in der Tertia des Eisleber Gymnasiums diese merkwürdige Erscheinung zu erwähnen, wenn er beim griechischen Unterrichte auf die Doppelformen *vai* und *vi* zu sprechen kam.

Jrunne.“¹ Es findet sich hier die interessante Erscheinung, daß die älteren Leute von 70 bis 80 Jahren das *ad. ei (ai)* wie im Grunde als *ä* ertönen lassen, daß dagegen die jüngeren nach dem Vorgange der Hettstedter und Gerbstedter diesen Laut als *ei (ai)* sprechen: klän, nä — klein, nei. Es mögen etliche Sprachproben aus diesen Dörfern folgen: Kumm, mer wulln Stäne (die jüngeren sprechen Steine) uff unsen Acker laesen, dô miss merr farr unsen Jörten varbei, dô sallste ämol de Bäume sän, di do stin. De Bënen (Bienen) spēlen inn dr Sunne. Ich binn zefrëden mett'n Jaelle. Mer jin inn de Schmëde. Rāwen unn Krājen jiwweßs hi vële. Hüle, mei Tochter, ä Stïckchen Botter vunn Nackber (auch Nackfer). Mer hutten semm (= sewwen sieben) Eier (älter Äer) inn Tëjel jelët. Farr unse Kiwe jiwwet's inn 'dr Ären sire vël Arbeit. Ich hawwe² quischen unsen Färe (Pferde) unn eiren kein Ungerschid inn Trecken jemarkt. De Meier (Maurer) kummen unn wulln unsen Üwen setzen. Jik ann di Bach unn hüle ä Emmer Wasser. Hast'n inn Hechstедter Wochenbläte di Bekanntmachung jelaesen, wü Kreidenär (Sreidner) sei Buch vorlöwet.³ Nimb Korline, dei Kleid hūk (hoch), domett dass dich nich ärend daer Hund, daer alleweile bulle (bellte), ze sacken kreit. Helmsdorf (Hälmesdorf), Heiligenthal, Lochwitz sprechen unter einander dieselbe Sprache. Sie sind Grenzdörfer des eigentlichen Mansfeldischen gegen den Dialekt in Gerbstedt (s. oben) und gegen das „fälsche“ Mansfeldisch. Sie nehmen „das Maul etwas weniger voll“ als die Polleber und Siersleber. Ich hörte in Heiligenthal: Hännij, Mutter, du jiwwest mich äne raechte jrüsse Bumme, de Klimpe waren heite zunn Mittachesbrüte sire kläne. Zenter Zeit (Zeit der Zeit), dass ich nich uffen Höwe war, sinn de Hinurer umm ä jrüsses Sticke jewacksen. Unser Öwen (Siersleben Üwen) rä^ucht (raucht), mer missen's Nackfer Hibenären sän lassen (im Westen lösen) das'n räne macht. Ich hawwe 'n Älen unn Jrunger inn dr Karte (Zm Grund: häe — Ölen — Korte) unn kann dessterwaejen dach nich spēlen. De Kie jaen zund käne schëne Butter⁴ më (im Grunde: Kiwe — schëne -- Botter mi). In den Bokalen findet sich öfter ein Schwanfen; ich hörte: vull, jrüss

¹ Ich folge hier vornehmlich den Mitteilungen, welche mir Herr Kantor Schmidt in Siersleben gütigst zukommen ließ. ² Man spricht ich häe in Unterisford, Erdeborn, Eisleben, Wolferode, Bornstedt, im Grunde, in Walbeck, Ritterode; dagegen ich hawwe in Unter-Wiederstedt, Gerbstedt, Siersleben, Hübbitz, Polleben, Augsdorf, Heiligenthal, Friedeburg, Trebitz, Beesenstedt, Volkmaritz, Zappendorf, Amsdorf, Eisdorf, Esperstedt. ³ Es bezieht sich diese Äußerung auf das neueste Erzeugnis in Mansfelder Mundart „Schebbern un Wacken“ v. Kreidner. Hettstedt 1886. ⁴ Die Form Botter, die im westlichen Mansfeld gäng und gäbe ist, klingt den Heiligen-

und wiederum solche, Owen, röt, Bröt; hiren, sire und mé (mehr), Zéne (Zehen; im Grunde Zine), schéne Kneppe; blösen, hólen (halten), Strófe und Bráten, bále (bald), kalt. Sonst sind merkwürth: de Ráwe, Kráje, de Páten (Pöten), odder = aber, Schlúckfárze (Bezeichnung der Heckschlehe), di Bach.¹

Das südlich von Heiligenthal gelegene Bösenburg neigt in seinem Vokalismus mehr dem „gröberem“ Sierleben und Pöleben zu; dasselbe gilt von Burgisdorf (Borjesdorf), wo das r sehr scharf gesprochen wird, desgleichen von Dederstedt (Dedderstedt) Volkmaritz und Neehausen (Nihausen). In Dederstedt und Volkmaritz hörte ich folgendermaßen reden: Wenn's hinte nach weiter su ránt (regnet), do láft de Lawéke unn Sedebetsch (zwei kleine Bäche, an denen Dederstedt liegt) ewwer. Was jlinzt'n saelt inn dr Tére? iss'n das daen reien Mäjer seine Saense? Hólt de Fraesse unn mache nich su áne Mottereie. Unse Steizel unn unses Brüt sinn in Back-úwen, odder (= aber) inn dr Stunne kenn mer sche (können wir sie) nannich (noch nicht) krein. Sujje klánen Kartoffeln quischen jrússen mak'ch nich. Dr jrússe Zún (die große Zehe) tit mich wí, jipp mich áne Schíre, dass'ch 'n Náchel baschneide. Wennér iss ánn Kindtáufe (auch Kármesse), ládt er'n (ladet ihr dem)de Mime aus dr Schméde á^u (auch) mett ein? Mer wolln jlei furtjin unn de Férsehe² mett nach Nihausen námen. SICK nich su zachtelilij (genau), á Sticke Butter Brüt odder á Bärnklüss³ kannte daen Manne jaen. Ich hawwe káne Rúche, biss'ch de Feiernére (Echornstein) mett Lámen baklatscht hawwe. Übrigens neigt in beiden Ort-schaften das jüngere Geschlecht den helleren Vokalen zu (Bröt, Salz).

Hedersleben (Häderschlewwen — lemm) hat eine noch „gröbere“ Aussprache als die eben genannten Ortschaften.

In Höhnstedt (Hinstedt) findet sich die interessante Erscheinung, daß das eigentliche und das fälische Mansfeldisch neben einander hergehen. Das ältere Geschlecht spricht wie in Neehausen und Volk-

thälern und überhaupt den Mansfeldern in Orien ganz fremdartig. Einer jungen Frau, die von fremdher sich nach Heiligenthal verheiratet hatte, wurde ihre Aussprache dieses Wortes mit o fortwährend aufgemerkt.

¹ Der Mansfelder sagt gewöhnlich dr Bach. Das Femininum di Bach, das sich bekanntlich durch ganz Mitteldeutschland zieht, hört man in Sierleben, Heiligenthal und weiter nach Orien; B in Trebitz sprechen. ² Im Westen unseres Bezirkes wird dafür Stärke gesagt. ³ Die Bezeichnung für Klotz im Mansfelder Lande ist dreifach. Im Grunde (jetzt dringt hier schon Klüss ein), im hárzjichen Mansfeldisch und in den Ortschaften von Mansfeld bis Ober-Wiederstedt sagt man Klüss; ; (in Sanderleben), Gerbstedt, Heiligenthal, Augsdorf und in den nördlichen Dörfern mit fälischer Sprache Klump; in Dederstedt, Volkmaritz Neehausen, Höhnstedt, Zappendorf und in allen südlich davon gelegenen Mansfelder Ortschaften, auch in Bornstedt und Blankenheim Klüss.

marig, das jüngere wie die Ortschaften nach Osten hin. Die Alten sprechen z. B.: Bäume (Bäume), dr Bäum (Baum), die Jungen: Bême, dr Bôm. Etwas Ähnliches zeigt sich auch in der größeren oder minderen Verdunkelung der Vokale.

Ich hörte einen sehr alten Einwohner folgendermaßen sprechen: Dunnerwinter waetter, sinn de Bärn rôsch (feucht säuerlich)! Kumm ach (doch) mett bein Nackfer, daer hatt wormen Brütplatz unn jiwwet dich ä" (auch) äne Kläwebumme (ein geschmiertes Brot bestehend aus zwei zusammengeklappten Hälften). Dr Schöfkopp latt seine neie Plumpe korzsch unn kläne jesächt (gesägt). Silche schine Üstern, wi mer heire hann, krein mer su böle nich wedder. Jnn Solzminge (Salzmünde) unn inn dr Näche des Pittersbärjes (Petersbergs) schwatzen se sunderbor. Mer krein kâne Kinnrer mi, du kannt de Weje varkâ"fen (Die junge Generation: mer krein kêne Kinnrer mê, du kannt de WiJe varkôfen). Mein Gewährsmann sprach fortwährend awwer für oder. Vor 30 Jahren war noch das altertümliche fäke¹ für oft in Gebrauch. Die Kinder redeten früher in Hühnstedt ihre Eltern durchweg mit „Zhr“ an. Heutzutage ist Hühnstedt in seiner Sprache so fälsch, daß sich das junge Geschlecht vornehmlich über das ä in Bäume und Tâ"fe, wie es in Nechaußen gesprochen wird, lustig macht.

In Rollsdorf (Kullsdorf) und Seeburg (Sibork) herrscht dieselbe derbe Mundart wie in Nechaußen und Volkmarig, was aus folgenden Proben zu erschen ist: De Knippe ann Rocke jlinzen su, a wenn de liwe Sunne schenne. Ich näme farr'n Härrn Paster kâ Blât fair'sch Maul, jeschwijte (geschweige) farr dich. De Kinnrer hann ire jrässe Nüt, uff de ewwerschte Lettersprosse zu klaettern. Jik bein Schmed inn Sibork unn nöchtern uff'en Hoff, unn brenk Butter mett.

Aseleben hat die Eigentümlichkeit, daß das au nicht als ä", sondern als a zu hören ist. Also Bäm, Tâfe u. s. w. Ich hörte hier: Heite koch 'ch kâne Klise, mer hann je jestern erscht Steizel jebacken. Mer kummen vunn Ätzdorf (Eydorf), bei dr Kelle hann mr Üren unn Zine erfrören. Dr Wind hatt sich jedrit, hännij mer krein anner Waetter.

In Hornburg liegt, wenn auch nicht in der Weise wie in Hühnstedt, das eigentliche Mansfeldisch mit dem fälschen im Kampfe; vor der Hand wiegt das eigentliche Mansfeldisch vor, hin und wieder schleichen sich aber Formen, wie Tôfe für Tâ"fe, Bême für Bâne (Beine) ein.² Ich hörte: S'iss heite sire schwül, wenn uns mant

¹ Es ist dies Adverbium eigentlich ein Dativ Pluralis, mittelniederdeutsch heißt es vaken auch vâke, es gehört zu hochdeutsch „Fach“ und bedeutet eigentlich spatiis temporum.

² Es unterliegt keinem Zweifel, daß das fälsche Mansfeldisch überall an der Grenze gegenüber dem eigentlichen Mansfeldisch allmählich an Boden gewinnt.

bein Jetrádefären ká líwes Waetter kreit. Dó färe dr Deiwel dr-
quischen, unser Säer will alleweile jór nich ni richtj schlón. Jik
bei Bänerten nach Eislewwen (beinahe Eislemm) unn sack ä Kumpel-
maent, ä solle uns Bir raus schicken.

Ich lasse zum Schluß noch etliche Proben des eigentlichen Mans-
feldischen folgen aus Dörfern, welche näher am Harze liegen.

Aus Annarode und Gorenzen, deren Sprache im großen und
ganzen der im Grunde gleicht, wurde mir eine Übersetzung von
Daniel V. 1, ff. übersendet, welche ich dann selbst an Ort und Stelle
prüfte. Sie lautet: Dr Kenij machte ä härrlich Mól sein Jewallijen
unn Háptheiten unn soffe sich vull mett'n. Unn dó ä basoffen
wor; hüss ä de jilln unn silwernen Jefsesse (das Wort ist nicht
recht volkstümlich) härbrengen, di sei Väter aus'n Taempel waeck-
jenummen hutte, dómett dass dr Kenij mett sein Jewallijen, mett
sein Weiwers draus trinken u. s. f.

In Gräfenstuhle vernahm ich: Daen Brib, daen ich alleweile je-
laessen hae, hatt ä klüker Mann jeschrewwen. Sunne Kartuffeln,
wi heire, hann mer jór nach nich jesäen. Hast'n Kolln jekült,
domett dass mer uff'n Üwen Kartuffeln bróten kennen. Witt'n,
du kläne Krawwe, das besser varstin'a wi dei Väter.

4. Das Sälische Mansfeldisch.

Den Namen „sälisch“ habe ich dem Volksmunde selbst entnommen.
Die Ortschaften, welche das eigentliche Mansfeldische reden, geben
der Sprache, die östlich von ihnen nach der Saale hin gesprochen
wird, diese Bezeichnung. Man hört wohl auch über die betreffenden
Ortschaften die derb volksmäßige Äußerung: Se hann in de Sälé
jesäjt. Die Ortschaften mit sälischer Sprache sind folgende: Gnölbzig,
Nelben, Jhlewiz (Eilewitz), Zellewiz, Brücke, Zabenstedt, Pfeishausen,
Thaldorf, Zickeriz; ferner die Ortschaften am Fleischbache: Elben,
Reidewiz, Freist, Königswiel, Zabiz, Öste; Adendorf, Friedeburg,
Nottelsdorf, Rumpin, Clochwiz, Schwittersdorf, Beesenstedt, Trebiz,
Zaschwiz, Raundorf, Zörniz, Zienstedt, Gödewiz, Elbiz, Schochwiz,
Näther, Krimpe, Wils, Müllerdorf, Zappendorf, Quilschina, Salz-
münde, Benkendorf, Höhnstedt (doch i. oben), Langenbogen, Cölme,
Bennstedt, Köchstedt, Neu-Pfizenburg, Eisdorf, Teutschenthal, Stenden,
Dornstedt, Asendorf, Sperstedt, Schraplau, Stedten, Albersstedt, Köb-
lingen, Amsdorf, Wansleben.

Das sälische Mansfeldisch hat den anderen Zweigen der Mans-
felder Mundart gegenüber folgende Punkte eigentümlich:

1) Das nhd. ei (ai), welches schon im ad. ei (ai) war, geht in
e (nicht in ä) über — Bën (Wein).

2) Das nhd. au, sofern es schon im ad. au war, geht in o
über — Tóse (Taufe).

3) Das Sälische strebt, wie schon zum Teil die östlichen Grenzorte des eigentlichen Mansfeldisch, dem reineren a zu (Jär, Väter, häle; im Grunde Jör, Väter, böle), das Mansfeldische u (= nhd. o 3. B. in Üren = Ohren), sowie das Mansfeldische i (= nhd. e 3. B. schwir = schwer), sodann aber vor allem das Mansfeldische ö (= nhd. i 3. B. spelen = spielen) haben sich zäher gehalten.

Ich beginne zunächst mit den Ortschaften, die am Fleischbache und an der Schlenze und weiter nordwärts gelegen sind. Sie sprechen mit Absehung von Brücke, Nelben und Gnölbzig, welche die Vokale etwas „verfeinern“ — man hört hier schwär, Ör, ich komme, di älen (alten), ich schläe — noch einen ziemlich derben Dialekt. Ich merke aus Jhlewiz (Eilewitz) an: Ich kumme bein Jrussvater, daer jiwwet mich Steizel. De Hinnrer löfen inn Jörten. 'Siss hälij (= denk ich, dafür auch hennij) schwir, mett dr Schire Holz ze schneiden. Kumm böle hême, 's jiwwet heite Kartoffelklump. Sick zefrêden unn mache nich su e schêwes (schiefes) Jesichte. Jik aus dr Têre, 's kimmet dr Schmêd unn brenget dr Mime daen Sack Kartoffeln wedder. Mache kêne Mottererie (Geischwätz), de Butter biste mich noch schillij (schuldig). De Mäjer hann sich de Püten uffjeschungen (— schunden). Ich hawwe de Kräje varr'n Nuschel jeschmissen. Bekannt ist hier noch wie in Höhenstedt das immer mehr verschwindende fäke oft. — Aus Zabitz führe ich an: Dunnerwaetter, dass iss e schiner Innfall, daen Röch dörch e Schornstên aus dr Kammer ze brengen. Hire, hônecke (= uze) mich nich, ich hül'n Jrussvater.

Friedeburg, Rumpin, Clochwitz, Trebitz, Zschwitz sprechen jetzt den o und a Laut „reiner“ als die eben genannten Ortschaften (Bröt — böle), in alten Zeiten hörte man auch hier, wie im Westen rüt, schüne, költ etc. Die genannten Ortschaften sprechen das r recht scharf aus „sie schnarren.“¹ In Friedeburg hörte ich: Mer wolln daen Dokter böle kommen läsen, ich hawwe jrosse Angst, dass ae stârwet. Halt dich ann Bôme ân, dass de Bêne (Beine) nich ungêr'n Wächen (Wagen) kommen. Jipp mich de Schire, ich will'n Brib² beschneiden. In Friedeburg traf ich auf das sonst im Mansfeldischen unbekante Baude für Bude.

In Trebitz zeichnete ich mir auf: Du bist bei dr kâlen Witterunge hême jeblewwen, dei Brüder hatt de Füten unn Zine verklummt. Heire hann mer kêne Hoehzch mí. Jik an de Bach, dô wärschte

¹ Adendorf, welches 1/2 Stunde westlich von Friedeburg liegt, schnarrt noch nicht, eben so wenig Beesenstedt.

² Die Form Brib (= Brief) hörte ich in Gorenzen, Annarode, Piskaborn, Wimmelrode, Biesenrode, Greifenbagen, Gräfenstuhl, Ritterode, Meisberg, Walbeck, Arnstedt. Sodann taucht sie plötzlich in Adendorf, Friedeburg und Trebitz wieder auf.

de Nachtijalle quitschern hiren. Jutten Ták, ir hatt och enne raechte schwire Arbet. Ich hawwe jären, wenn de älen Hinnerer bälé jeschlacht wären. Sick zefröden, 's jiwwet heite Klump mett Flaumen. Uff dr ewwerschten Lettersprosse (selten späle) sitzt enne Kräje,¹ nimp e jrüssen Stön unn schmeiss se.

Beesenstedt, Zörniz (Zärnscht), Schwittersdorf (Zwitterschdorf) gelten den an der Saale gelegenen Ortschaften als „groß.“

In Zappendorf versicherte mich der Wirt, welcher noch ein recht derbes Mansfeldisch redete, daß die dortige Mundart dieselbe sei, als in seiner Heimat Amsdorf (am südlichen Rande des salzigen Sees.) Ich schrieb mir in Zappendorf auf: De Kiwe unn Schäfe sinn in Järten unn fraessen de Korken (Gurken) ab. Hennij, du jist nach Sibork unn Salzminge? Dr Tögel (Tiegel) jlinzt, a wenn de Sunne druff schenne. Ich hësse Ronymus (Hieronymus) unn schwatze, wi mich's Maul jewacksen iss. Mutter, jipp mich enne Matzbumme odder e Steizel, 's jâp (gab) zu wenk zunn Mittâchesbrüte. Su enne Kollräwe (Kohltrabe) hawwe ich, Jott Strambock, noch nich jesaen. Inn dr Ären kann mer nich jlei alles inn Järten rëne schummeln (absicheln). De Meier (Mauer) hann de Feiermeire inn dr Mële (Mühle) schëne anjepinselt. Saelt jin de Mâjer ann de Bach, se hann sich bei Ronymussen was ze trinken jehult.

In Cöllme hörte ich: Se missen raechts an der Kärche nân jin. Ich jlöwe, de Kärchen sinn schüne verköft. Hinger'n Wärdnbache (Würdebach auch Stefansbach, an welchem Cöllme liegt) uffn Bärje dô jiwwets was ze saen. Hüle vonn Keschte (Küchstedt) de Schiwwen (Küchlein) unn breuk Essk vonn Kaufmanne mett.

In Eisdorf gab mir einen Einblick in die mundartlichen Verhältnisse ein etwa 10-jähriger Knabe, er sprach ein ziemlich unverfälschtes sächsisches Mansfeldisch, ein Zeichen, daß die Mundart immer noch nicht im Aussterben begriffen ist. Ich hörte: Brenk de Tuwwe (= Meltgefäß, sonst im Mansfeldischen Stunzen) här, mer wolln de Zicke maelken. Wenn de nich hirscht, schläe ich dich hinger de Üren. Ich hawwe bei dr Kissjrüwe Korn (= Roggen) abgehauen (mäjen ist so gut wie unbekannt). Willt'n jlei de Schëre härbrengen. In dr Ären laesen de klënen Leite (= die Armen) sire jären de Jren. Farr dr Schmëde iss enne Schlicker. De Meier hann de Tëre mett sire schiner röter Farwe bemalt.

¹ Es ist beachtungswert, daß im Osten unseres Sprachbezirks der Ausdruck für Hade und Krähe durchweg eine Kräje (in Zappendorf Kräje) ist, daß dagegen im Westen dafür gesagt wird äne Rāwe (in Bornstedt ä Rāwe). In Braunschweide (unterhärzisch) kennt man den Ausdruck äne Kräje gar nicht.

Steuden (Steiden), Dornstedt (Dornscht) und Mendorf, welche einen Dialekt sprechen, gelten den nördlich von ihnen gelegenen Ortschaften als derb in ihrer Sprache. Das kommt vornehmlich daher, daß sie das a ziemlich stark nach o hin sprechen und den ä Vokal für das nhd. ö fast durchweg einsetzen und schließlich auch das e für (nhd. u. ad. ei) breit ertönen lassen. In Steuden vernahm ich: Sittern närrsch (seid ihr denn närrisch), dass dr (daß ihr) de Kartuffeln schüne inn de Ärde steckt. Sölz unn Brüt macht de Backen rüt. Ae hutte schine Knippe ann Rocke. De ölen Bême misst'r raushülen, dass mer was inn Üwen ze kacheln hann. Dó selle dach e Dunnerwaetter ninn schlón. Hännij, de Kíwe jaen schine Butter, das kimmet vonn daen velen Klie, daen se fraessen. 'Siss verboten inn der Ären Jren ze laesen. Inn dr Stowwe stit e Emmer mett Lêm, jik henn, hül'n raus. Für „oder“ hörte ich hier awwer. In Mendorf spricht man neben dem Mansfeldischen Ärde (Erde) auch das thüringische Äre.

Die westlich von den eben genannten Dörfern liegenden Ortschaften Esperstedt, Schraplau, Stedten gelten wiederum als gröber. Was das bedeutet, ist, denke ich, nach den vorigen Bemerkungen klar. Ich zeichnete mir in Esperstedt auf: Das jít nich dödernooh, was de Trejäcklern¹ sät, mer verköfen de Kíwe unn domett punktum. Ich jlówe, ich hawwe jenner Tache de kinnrer nach Ätzdorf (Egzdorf) unn Dornscht (Dornstedt) jin saen. Jaellte,² nächtern wull mer de Kaulen (= Rüben) uff'n Anger sären. Sonst fiel mir in Esperstedt noch auf: Klinke (Sippe, schlechte Gesellschaft), Schaffen (Ziegel), Flaume (Pflaume, in Opphausen Quätschke), Kaule (Kugel).

Aus Stedten wird mir aus sicherer Quelle berichtet, daß die älteren Leute für nhd. au (= ad. au) ä, die jüngeren ö sprechen (Täfe — Töfe).

Alberstedt (und natürlich noch im höheren Grade Erdeborn und Hornburg) nehmen wiederum wenigstens nach der Ansicht der Esperstedter und Stedtener „das Maul voller“.

Die vorliegende Arbeit ist entstanden auf Grund der Beobachtungen, welche ich auf einer Durchwanderung der beiden Mans-

¹ Maulschwägerin, ein mir etymologisch dunkles Wort, das ich in anderen Dialekten nicht habe nachweisen können. ² Für „nicht wahr?“ spricht man im Mansfelder Lande zumeist hännij; dafür tritt in Bornstedt, Schmalzerode, Wolferode, Blankenheim, Bischofrode, Esperstedt, Stedten, Erdeborn jaellte (seltener jaelle) ein. In und um Gerbstedt ist wohl hännij am gebräuchlichsten.



Lithogr. u. Druck v. W. Schönerstedt, Eisleben.

③
 einen
 schafte
 daß j
 für d
 (nhd.
 Sitter
 tuffel
 Backe
 misst
 selle
 schine
 'Siss
 e Em
 hier
 Árde

②
 Eſper
 das b
 zeichn
 Trejä
 Jeh
 (Eſdi
 wull
 mir i
 Schaf
 Kaule
 ④
 ältere
 (Täfe
 ④
 Horn
 ſteder

②
 achtur

1 5
 Dialekt
 im W
 Wolfer
 ſeltene
 ſichſten



felder Kreise in den Hundstagen 1886 machte. Sie soll bei Veröffentlichung meiner Untersuchungen, welche ich seit Jahren über den Mansfelder Dialekt angestellt habe, den Reihen beginnen. Das Wörterbuch der Mansfelder Mundart hoffe ich in nächster Zeit der Öffentlichkeit übergeben zu können.

Görlitz, im November 1886.

Dr. Richard Zecht.

Ich habe in dem Jahre 1800
 meine Reise nach Italien
 gemacht und habe in
 Rom, Neapel, Capri, Positano
 und Sorrento verweilt.
 Ich habe die Gegend
 sehr schön gefunden
 und habe mich sehr
 wohl dabei befun-
 den. Ich habe
 auch einige
 Gemälde ge-
 sehen, die
 sehr schön
 sind. Ich
 habe auch
 einige
 Bücher
 gekauft.

Dr. Richard Schickel







Xa 5768

ULB Halle
002 712 873

3



10

a 5768

22

art.

Luthergymnasium
zu Eisleben

IC 6

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25	26	27

